

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 44 (2004)

Artikel: "Am Wasser und in Räbe..."
Autor: Kummer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Am Wasser und in Räbe...»

Um Wasser und in Räbe und allerlei dernäbe

Jugendfestspiel der Sekundarschule Meilen

Von Otto Schaufelberger



Die Pfahlbauer in einem Festspiel von 1952

Im Sommer 1952 wurde in Meilen zur Einweihung des neuen Sekundarschulhauses unter dem Titel «Am Wasser und in Räbe und allerlei dernäbe» ein Festspiel aufgeführt, verfasst vom Oberländer Lehrer und Volksschriftsteller Otto Schaufelberger und versehen mit Vertonungen des damaligen Meilemer Lehrers Peter Scheuch – beim Schreibenden alles noch in lebhafter Erinnerung, wenngleich zu sagen ist, dass man es heute wohl kaum mehr aufführen könnte. Sehen wir vom literarischen Wert ab und kommen wir zum Thema «Pfahlbauer». Im Festspiel herrscht noch ganz ungebrochen die alte Vorstellung von Pfahlbaudörfern auf grossen Plattformen. Im Prolog wird angesagt:

Scho dë Urbewohner vom Land händ gfunde,
e so schön seis niene wie am Meilener Strand,
si händ Pföhl dri tribe und en Rooscht drupunde
und Hütte errichtë mit ihrer chreftige Hand.

In den Regieangaben zum Bühnenbild ist ausdrücklich vom «Pfahlbaurost» die Rede, und im Vorspiel zum 1. Bild kommt Ferdinand Keller ohne grosses Besinnen, allein auf der Basis von Aeplis Bericht über das Aussehen der Fundstelle, gleich zum Schluss:

Ich habs.

**Sie zogen sich zurück vom Lande
und bauten auf der Pfähle Rost
sich Hütten nah dem Wasserstrande,
drin lebten sie geschützt, getrost,
vor allem vor den wilden Tieren,
vor fremden Menschenstämmen auch,
und konnten so ein Dasein führen,
nicht schlecht für Herz und Hand und Bauch ...**

(Die Frage nach dem Warum angeblicher Roste hatte Jakob Stelzer schon fünfzig Jahre zuvor im «Volksblatt des Bezirkes Meilen» viel zurückhaltender beantwortet.)

Im 1. Bild des Festspiels sodann besuchen Aeppli und Keller in einer Art Zeitreise das Obermeilemer Pfahlbauerdorf, wo sie auf den Bewohner Meilan stossen, der sich eben mit der Herstellung eines Einbaums beschäftigt. Nach erstem Erschrecken über die Eindringlinge erklärt er sein Tun in einer Art Pidgin-Deutsch folgendermassen:

**Da – hauen Boot. Aushöhlen Kahn,
schon einen Mond, ich bin daran.**

In diesem Stil geht es weiter. Gewiss mehr als über die «Pfahlbauer» der Vorzeit erfahren wir über die Epoche der Schulhauseinweihung und ihr Frauenbild, wenn die Besucher sich mit Meilan über dessen Frau Malan unterhalten:

Aeppli (zu Meilan):	Die Frau da, sie gefällt auch dir?
Meilan:	Sie recht ist schön. Nur etwas eitel, viel Ring von Füssen bis zum Scheitel.
Aeppli (lachend):	Grad so, wie uns're heut'gen Frauen.
Keller:	Sie waren, sind und bleiben Pfauen...

Nach weiteren Gesprächssequenzen taucht plötzlich ein Bär auf, der natürlich in besonderem Masse die hilflosen und linkischen Gelehrtennaturen angreift:

Keller:	Urnatur, wie hass' ich dich!
Aeppli:	Ratet mir, wie rett' ich mich!

Da kommt ihnen Meilan zu Hilfe, stösst dem Tier seinen Ger (Wurfspiess) in den Rachen und erlöst die Zeitreisenden, die sich zum Zeichen des Dankes verneigen, die Kinder indes «klatschen vom Rost herab, soweit sichtbar, Beifall», woran sich der aus einem früheren Festspiel des Verfassers stammende «Bärenreigen» anschliesst: «De Bär ist tod, de Bär ist tod». Das Stück geht weiter mit Szenen über Kelten, Römer, C. F. Meyer und Ulrich Wille, die schliesslich Winzern der Gegenwart im Traum erscheinen – ohne die Pfahlbauer, die inzwischen als Thema fallen gelassen worden sind. Ein Ohrwurm aus dem letzten Teil ist sicher allen, die dabei waren, in Erinnerung geblieben: «Wänn eine scho en Seebueb isch, dänn gaat er sträng go baade ...»

Kleiner Nachsatz: Die schweizerdeutschen Zitate haben wir zum Teil etwas launiger wiedergegeben als im Original.